

Kosellecks aufklärerische Motive und Impulse

1. Aufklärer versus Antiaufklärer: Entweder – oder?

Lange dominierte im spanischsprachigen Raum das Bild von Koselleck als Antiaufklärer. Dieses Stereotyp war kein Sonderdeutungsweg und mag verschiedene Gründe haben, nicht zuletzt Kosellecks Aufklärungsexegese seit seiner Promotion. Heutzutage steht aber erneut zur Diskussion, ob er ein Antiaufklärer, ein Aufklärer schlechthin, ein Aufklärer potenzierten Grades (in der Diktion von Carl Schmitt¹) oder ein Aufklärer über die Aufklärung (laut seinem Freund Ivan Nagel²) war. Vor einer Auseinandersetzung mit »Kosellecks Latenzzeit«³ und angeblich sensationellen Entdeckungen von Leichen im Keller ist m. E. nicht zu scheuen, für mich steht jedoch nicht die politische Stilisierung im Vordergrund, sondern die geistige Freizügigkeit und die fruchtbaren Denkanstöße einer

- 1 Carl Schmitt lobte in seiner Rezension von *Kritik und Krise*, wie die »großen Gestalten der Aufklärung, Namen wie Hobbes und Locke, Voltaire und Turgot, Rousseau und Raynal, aber auch Lessing, Kant und Schiller, [...] in einem Licht [erscheinen], das schärfer ist als das der »lumières«, und eine Aufklärung potenzierten Grades leuchtet in die Arcana und die Geheimnisse, die Distinktionen und die Schlupfwinkel der indirektesten Gewalten«. Carl Schmitt, Rezension von »Kritik und Krise«, in: Das historisch-politische Buch, VII (1959), S. 301-302, hier S. 302.
- 2 Ivan Nagel, Der Kritiker der Krise, in: Stefan Weinfurter (Hrsg.), Reinhart Koselleck (1923-2006). Reden zum 50. Jahrestag seiner Promotion in Heidelberg, Heidelberg 2006, S. 23-31, hier, S. 27. Koselleck selbst griff die Formeln vom »Aufklärer der Aufklärung« bzw. von der »Metaaufklärung« zur Analyse der »Dialektik der Aufklärung« auf, vgl. Reinhart Koselleck, Über den Stellenwert der Aufklärung in der deutschen Geschichte [2005], in: ders., Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, Berlin 2010, S. 125.
- 3 Sidonie Kellerer, Kosellecks Latenzzeit, in: Philosophie Magazin, 21. April 2023; dies., Reinhart Koselleck – Aufklärer der Aufklärung oder Strategie kultureller Hegemonie?, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 71 (2023) 5, S. 695-720; dies., Rechte Metapolitik, in: Philosophie Magazin, 8. Februar 2024. Bezüglich dieser Thematik teile ich den Standpunkt von Jan Eike Dunkhase. In seinem 2023 publizierten Rezensionssessay kritisiert er, in meinen Augen mit Recht, sowohl die Verschleierungen »von [Kosellecks; F.O.C.] politisch bedenklichen Kontakten« als auch die »aktuelle[n], überschießend verdachtshermeneutische[n] Versuche, Koselleck selbst als einen Vordenker dieser Neuen Rechten« zu denunzieren; ders., Koselleck zur Erinnerung, in: Archiv für Begriffsgeschichte, 65 (2023) 2, S. 153-170, hier S. 169.

facettenreichen intellektuellen Gestalt. Das widerspricht nicht dem Auftrag, Aporien, Fehler, Versäumnisse, Automatismen, Inkonssequenzen und Verschleierversuche zu enthüllen und die Ausgrabungsfunde offenzulegen und akribisch zu analysieren. Das »Entlarven« ist allerdings, nach Koselleck selbst, ein Angelpunkt der Ideologiekritik.⁴

Die Quellen zur Beurteilung seiner Interpretation des 18. Jahrhunderts sollten sich nicht auf seine Doktorarbeit beschränken. Der Eintrag »Aufklärung« für den ersten Band der *Geschichtlichen Grundbegriffe* wurde nicht von ihm, sondern von Horst Stuke verfasst, der zuerst ein Schüler von Joachim Ritter in Münster, später von Werner Conze war und in der Redaktion des Lexikons in Heidelberg mitarbeitete. Stuke war nicht die erste Option als Verfasser. Diese war der Ritter-Schüler Hermann Lübke (ab 1966 und bis 1970 Staatssekretär in der SPD-FDP-Landesregierung Nordrhein-Westfalens), der für den Beitrag allerdings nicht zu gewinnen war. Die zweite Wahl fiel auf Gerhard Funke, Professor an der Universität Mainz, der zwar seinen Beitrag eingereicht hatte, aber den Anforderungen und Erwartungen der Herausgeber nicht gerecht wurde.⁵ Der Inhalt des Eintrages von Stuke war zwar entlang der vorgegebenen Richtlinien,⁶ später aber hat Koselleck selbst mehrere engagierte Aufsätze über den gleichen Topos publiziert, in denen er seinen eigenen idiosynkratischen begriffsgeschichtlichen Blickwinkel akzentuiert hat.

Ich werde mich nicht auf die Datierung der Aufklärung konzentrieren, die für Koselleck nicht im Mittelpunkt stand, sondern darauf, was er hauptsächlich in den Fokus nahm, nämlich Strukturelemente und Denkgestalten der Aufklärung zu skizzieren. Mir geht es also um die *verdichtete* Skizzierung seiner Deutung der Aufklärung als historische und als intellektuelle Kategorie und um die Bewertung der Frage, inwiefern sie beide konvergieren oder divergieren. Kurz vor seinem Ableben bestand er auf dieser Doppelcodierung als einmaliger Epochenbezeichnung bzw. historischer Periode und als systematischem, wiederholbarem Daueranspruch.⁷

In seiner Dissertation findet Koselleck in der utopischen Geschichtsphilosophie des späten 18. Jahrhunderts die Keime der antagonistischen Ideologien und der Gewaltgeschichte seiner Gegenwart. Ausgeschlossen

4 Koselleck, Über den Stellenwert der Aufklärung, S. 125.

5 Daniel Fulda, Die Erfindung der Aufklärung. Eine Begriffs-, Bild- und Metapherngeschichte aus der »Sattelzeit« um 1700, in: Archiv für Begriffsgeschichte, 64 (2022) 1, S. 9-100, hier S. 16-17. Vgl. Carsten Dutt, Anmerkungen zu Daniel Fuldas Koselleck-Kritik, in: Archiv für Begriffsgeschichte, 64 (2022) 1, S. 135-146.

6 Reinhart Koselleck, Richtlinien für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit, in: Archiv für Begriffsgeschichte, Bd. 11/1, 1967, S. 81-89.

7 Koselleck, Über den Stellenwert der Aufklärung, S. 120, 122-124, 128.

von der politischen Macht, zirkulierten die Geschichtsphilosophen der französischen und deutschen Aufklärung in den neuen geheimen und privaten Räumen der Freimaurerlogen und der Republik der Gelehrten (Kunstszene, Lesezirkel und Salons). Aus den unpolitischen, nur moralischen Innenräumen der aufgeklärten, geselligen Gesellschaft und aus den vor der absolutistischen Herrschaft schützenden, integrierenden und gegen den Staat intrigierenden Funktionen des Arkanums entstand die neue rasonierende Öffentlichkeit, die wiederum den Boden bereitete für die Französische Revolution und die radikale Jakobinerdiktatur, für den Terror und den Bürgerkrieg. Koselleck kritisiert die moralische Selbstverblindung und -verblendung,⁸ die Hypokrisie der Aufklärung in diesem Prozess der Ablösung des Ancien Régime scharf. Für Jürgen Habermas war Koselleck hier das Sprachrohr von Carl Schmitt, und der junge Promovierte, der sich mit der verstrickungsgeschichtlichen Aufklärung beschäftigte und deren Tarnungsstrategien (unter dem Gewand der Geschichtsphilosophie, der Utopie, des Dualismus von Moral und Politik) aufdecken wollte, wurde seitdem dem Neokonservatismus zugerechnet.⁹

2. Kritik und Krise als »Warnung an Franco«:

Die Suche nach der Quelle und ein Aufklärungsversuch

Kritik und Krise erschien 1965 zum ersten Mal in Spanien bei Rialp, einem Verlag, der 1949 von Opus-Dei-Universitätsprofessoren gegründet wurde. Schon im Juli-August-Heft 1963 erschien für die erste Vorab-Veröffentlichung eine Teilübersetzung in der gerade gegründeten Zeitschrift *Atlántida*,¹⁰ die von einer sehr dubiosen und dem Franco-Regime

8 Vgl. Adriana Markantonatos, Geschichtsdenken zwischen Bild und Text. Reinhart Kosellecks »Suche nach dem [...] Unsichtbaren«, Marburg 2018, S. 366-368.

9 Jürgen Habermas, Verrufener Fortschritt – Verkanntes Jahrhundert. Zur Kritik an der Geschichtsphilosophie, in: Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken, 14 (1960), S. 468-477. Habermas sah *Kritik und Krise* »eigentlich von Ressentiment begleitet« und in den »Zusammenhang einer halb verstohlenen, halb verhohlenen politischen Anthropologie« (S. 470) eingebettet. Die Berührungspunkte zwischen Kosellecks Promotion und Habermas' Habilitation (*Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 1961) und die daraus resultierenden skurrilen Gerüchte und Reibereien werde ich hier nicht thematisieren.

10 Reinhart Koselleck, Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt [1959] (KK im Fließtext), Frankfurt a. M. 1973 (Crítica y crisis. Un estudio sobre la patogénesis del mundo burgués, Madrid 1965), S. 105-115. Höchstwahrscheinlich hat Carl Schmitt oder jemand aus dem Kreis seiner spanischen Freundschaften die Publikation des Buches und des Aufsatzes vermittelt bzw. veranlasst. Ich habe jedoch keinen Beweis dafür gefunden. Zu diesem Kreis gehörten mehrere

nahestehenden Persönlichkeit, Florentino Pérez Embid, herausgegeben wurde und sich für einen universalistischen Katholizismus einsetzte.¹¹ Es

Opus-Dei-Mitglieder: Rafael Calvo Serer – Zentralfigur der *Arbor*-Bewegung (*Arbor* war eine Zeitschrift des spanischen Forschungsrates, CSIC, an der sich unter anderem Hans Juretschke, Raimundo Pániker, Miguel Siguán, Antonio Millán-Puelles und Roberto Saumells beteiligten) und langjähriger Leiter der Reihe bei Rialp »Biblioteca del Pensamiento Actual«, in der die Übersetzung von Schmitts Abhandlung über Donoso Cortés 1952 (und in einer zweiten Auflage 1963) erschien –, des Weiteren Álvaro D'Ors, der nach seiner Übersiedlung von der Universität Santiago de Compostela (an der Alfonso Otero Varela, seit 1957 der Ehemann von Schmitts Tochter Anima, als Professor für Recht arbeitete) an die Universität Navarra im Jahre 1961 Carl Schmitt am 15. März 1962 zu einem Vortrag mit dem Titel *Moderne Theorien über den Partisanen* eingeladen hat. Schmitt hielt diesen Vortrag ebenso in Zaragoza, wo er auch veröffentlicht wurde; vgl. Monserrat Herrero, Álvaro D'Ors und Carl Schmitt. Eine Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Carl Schmitt und Álvaro D'Ors. Briefwechsel, Berlin 2004, S. 14. Sowohl Rafael Calvo Serer als auch Álvaro D'Ors pflegten engen Kontakt mit Pérez Embid. Im Schmitt-Nachlass im Landesarchiv NRW (RW 265 247 96) befindet sich ein Sonderdruck des *Atlántida*-Beitrages mit einigen Notizen. Die Zeitschrift *Atlántida* (erschieden im Verlag Rialp) war generell regimetreu. Daraus ergibt sich jedoch nicht zwangsläufig, dass *alle* Mitarbeiter regimetreu waren, auch wenn es auf die Mehrheit der spanischen zutrifft. Laut Onésimo Díaz Hernández (La revista *Atlántida* [1963-1972], in: Hispania Nova. Revista de Historia Contemporánea, 20 [2022], S. 476, 490) zeichnet sich jene, im Unterschied zu anderen damaligen konservativen Zeitschriften, durch ihre Offenheit für die Schriftsteller im Exil aus. Sie richtete sich auch an die intellektuelle Rechte. Ihre vermeintliche Offenheit war zwar vergleichsweise größer als die von der traditionalistisch-autoritären *Arbor*, aber weit beschränkter als die von anderen Revuen dieser Zeit wie *Cuadernos para el diálogo* und *Revista de Occidente*.

- 11 Vgl. Onésimo Díaz Hernández, Florentino Pérez Embid. Una biografía (1918-1974), Madrid 2023. Diese Biographie erschien im Opus-Dei-Verlag Rialp. Carl Schmitt wurde mehrmals (S. 105, 114, 378-379, 632) zitiert, Koselleck hingegen wurde darin nicht einmal erwähnt. In dem im Archivo General der Universidad de Navarra (AGUN) Pamplona aufbewahrten Briefwechsel (Fondo Florentino Pérez Embid) findet man auch keine Korrespondenz zwischen Pérez Embid und Koselleck, jedoch zwei Briefe (vom 3. 5. 1965 und vom 9. 6. 1965) von dem spanischen Professor und Politiker an Schmitt und dessen Antwort auf den ersten (31. 5. 1965), beide allerdings ohne jegliche Anspielung auf Koselleck. In der Korrespondenz von Pérez Embid mit Schmitt, dem Kronjuristen des Dritten Reiches, geht es hauptsächlich um die mögliche Zusammenarbeit von Schmitt mit der Zeitschrift *Atlántida*. Im Sommer 1963 war Pérez Embid auf Auslandsreise, und für den Zeitraum vom 30. 6. 1963 bis zum 2. 1. 1964 gibt es keinen Brief in seinem Nachlass. Sein Biograph selbst hat mich freundlicherweise auf diese Lücke in der Korrespondenz hingewiesen. Obwohl sich der Nachlass von Vicente Cacho, dem damaligen Redaktionssekretär dieser Zeitschrift, immer noch, genauso wie die Bestände des Verlages Rialp, dessen Leiter auch lange Pérez Embid (vgl. Mercedes Montero, Historia de Ediciones Rialp. Orígenes y contexto, aciertos y errores, Madrid 2020) war, im Katalogisierungs-gang durch die Mitarbeitenden des AGUN befindet, hat eine erste Einsicht in seine Materialien zu keinen relevanten Informationen über Kosellecks Beziehungen zu

ging um die Abschnitte zur Verdeckung der Planung zur Unterhöhlung und Beseitigung des Staates und der Gewaltnahme der Freimaurer und der Illuminaten. In diesem Zusammenhang kommt sogar der Ausdruck »Maurerinternationale« vor.¹² Kosellecks Überbewertung der Geheimbünde, seine Vorwürfe gegen die Heuchelei der Aufklärung und gegen die moralisierende Geschichtsphilosophie machten ihn, gewollt oder ungewollt, zum Alliierten des Frankismus¹³ und dessen Verschwörungs-

Atlántida und zu Rialp geführt. Dem AGUN gilt mein Dank für seine Hilfe bei meinen Recherchen. Die Verhandlungen zwischen Rialp und dem Verlag Karl Alber zur spanischen Ausgabe von *Kritik und Krise* begannen bereits 1962.

- 12 Koselleck, *Kritik und Krise*, S. 109. Vgl. internacional masónica, in: *Crisis y Filosofía de la Historia en la génesis del mundo burgués*, in: *Atlántida. Revista del pensamiento actual*, I (1963) 4, S. 397-408, hier S. 401.
- 13 In demselben *Atlántida*-Heft, in dem Kosellecks Aufsatz publiziert wurde, erschien auch ein Aufsatz von Karl Jaspers (Los dos aspectos de la reforma de la Universidad, in: *Atlántida*, I [1963] 4, S. 409-421). Jaspers' Antinazi-Engagement war vielleicht in Spanien nicht so bekannt und dieser Umstand begünstigte seine Rezeption im Spektrum der Rechten, bei denen er in Antonio Millán-Puelles, einem *Atlántida*-Mitarbeiter, der den obigen Aufsatz ins Spanische übersetzte, einen Bewunderer hatte (vgl. F. Xavier Vall Solaz, *Vestigios hispánicos de Karl Jaspers [1920-1939]*, in: *Revista de Hispanismo Filosófico*, 19 [2014], S. 71-100, hier S. 99). Schon im dritten Heft hat er einen Artikel über ihn (Jaspers como filósofo, in: *Atlántida*, I [1963] 3, S. 326-332) geschrieben. Millán-Puelles war, neben Pérez Embid und Roberto Saumells, einer der Herausgeber der Reihe »Naturaleza e historia« bei Rialp, die *Crítica y crisis del mundo burgués* aufnahm. Dem bloßen Publizieren in *Atlántida* darf man deswegen nicht automatisch Komplizenschaft oder Gefolgschaft des Verfassers mit dem Frankismus vorwerfen. Der »secretario de redacción« von *Atlántida* war Vicente Cacho Viu, der bei Pérez Embid über die »Institución Libre de Enseñanza«, deren Stifter von dem Gedankengut des Freimaurers und Philosophen K. Chr. F. Krause inspiriert wurden, 1960 promovierte, ein wegen deren Nähe zur zweiten Republik für den Frankismus heikles Thema. Elías Díaz, der mit dem Sozialismus sympathisierte, besprach Cachos Buch (La Institución Libre de Enseñanza. I: Orígenes y etapa universitaria [1860-1881], Rialp, Madrid, 1962) aufgrund der fragwürdigen Exegese der Krausisten zugunsten der Gründung der privaten Opus-Dei-Universität Navarra sehr rigoros (in: *Boletín del Seminario de Derecho Político de la Universidad de Salamanca*, 2 [1964], S. 254-259). Kurz vor seinem Tod äußerte Cacho rückblickend seine Überzeugung, dass Pérez Embids Vorwort zu seinem Buch eine Art »Regenschirm« bzw. ein Schutz gegen das spanische konservativste Lager war (Octavio Ruiz-Manjón, *De un discreto encanto liberal. Estudio introductorio*, in: Vicente Cacho, *La institución libre de enseñanza. Reedición a cargo de la Fundación Albéniz y de la Sociedad Estatal de Conmemoraciones Culturales*, Madrid 2010, S. XXII). Als Pérez Embid von 1968 bis 1974 das Amt als Generaldirektor der Schönen Künste (Bellas Artes) innehatte, kündigte Cacho seine Freundschaft mit ihm, weil er die Stelle nicht abgelehnt hatte und deren Annahme einen Akt der Unterwerfung unter das Regime darstellte (Díaz, *La revista Atlántida*, S. 484). 1951 hatte Pérez Embid das Amt des Generaldirektors der Propagandaabteilung, zwischen 1952 und 1957 das der Informationsabteilung inne und war für den Bereich Zensur zuständig. Die Umbenennung von »Propaganda« in »Information«

theorie. Die von Barruel, Donoso Cortés und Carl Schmitt dämonisierte Triade: Aufklärer, Jakobiner und Freimaurer wurde von den spanischen Faschisten in die von Juden, Kommunisten und Freimaurern umdefiniert. Dieser Mythos fügte sich in die berüchtigte Rhetorik des Totalitarismus. Das Bündnis zwischen Maurerei und Krausismus wurde propagandistisch gefestigt und wegen der kulturpolitischen Relevanz des Krausismus, vor allem von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum spanischen Bürgerkrieg, als giftige Quelle der zweiten Republik, gegen die Francos Armee kämpfte, präsentiert.

Im März 1961 gab Koselleck zusammen mit dem Leipziger Kollegen Dr. Manfred Kossok in Heidelberg ein Seminar über die Rolle der Weltmächte (Frankreich, Großbritannien und der Sowjetunion) im spanischen Bürgerkrieg, das mit einem Eklat endete.¹⁴ In der Marbacher Mappe *Materialien zum Seminar »Die spanische Frage in der Weltpolitik 1936-39«* gibt es, unter anderen Dokumenten, einen kleinen Ausschnitt aus einem unbekannten Buch mit bibliographischen Angaben, die vermutlich (aber ohne Gewähr) als Sekundärliteratur zur Vorbereitung der Veranstaltung dienten. Dieser Ausschnitt enthält unter anderem einige tendenziöse Bücher (J. M. Pemán, L. Poncins, D. J. Wölfel), die das verschwörungstheoretische Erklärungsmodell der Zweiten Republik verbreiteten und einen Kreuzzug zu ihrer Zerstörung verteidigten.¹⁵ Ob

war der Versuch, mögliche Parallelen mit dem Ministerium von Joseph Goebbels zu vermeiden.

14 Konvolut: Materialien zum Thema »Spanien« (DLA Marbach, NL Koselleck, HS. 2008.0095). Nicht das Seminar selbst hatte ein unangenehmes Ende, sondern dessen spätere politische Vereinnahmung durch die Leipziger, die den akademischen Rahmen ohne das Einvernehmen der Heidelberger verlassen und mit Interviews und Berichten in der DDR-Presse aus der Veranstaltung ein »Vehikel politischer Propaganda« (vgl. Brief an Dr. Kossok vom 24. 4. 1961 und Brief an Waltraud Ebel vom 9. 5. 1961) gemacht hatten (HS006604690 und HS006604108). Kossok machte danach eine große politisch-wissenschaftliche Karriere. Vgl. Manfred Helmut Horst Kossok, in: Professorenkatalog der Universität Leipzig/Catalogus Professorum Lipsiensium, Herausgegeben vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar der Universität Leipzig, online einsehbar unter https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Kossok_1075 [3. 5. 2024].

15 José María Pemán, Flammendes Spanien: Der Freiheitskampf des spanischen Volkes in Kreuzzugsreden und Kriegsberichten, Salzburg und Leipzig 1938. Dieser spanische Schriftsteller gehörte der faschistischen Bewegung Falange Española an, der britische Historiker Paul Preston beschreibt ihn daher als einen der Architekten des Hasses und des Terrors (Arquitectos del terror. Franco y los artífices del odio, Barcelona 2021, S. 125-170). Die anderen zwei, ein Franzose und ein Österreicher, waren ebenfalls Anhänger der Franco-Diktatur: Léon de Poncins, Histoire secrète de la Révolution espagnole, Paris 1941; Dominik Josef Wölfel, So ist Spanien.

diese parteiische Sekundärliteratur zu den Lektüreempfehlungen zählte und inwiefern, wenn überhaupt, sie auf Kosellecks Ansichten Einfluss hatte, ist schwer einzuschätzen. Der Topos »Bürgerkrieg« hat ihn beschäftigt, aber die Anspielungen auf den spanischen Fall in seinem ganzen Werk sind spärlich, nahezu minimal. Im Zeitplan zur Veranstaltung 1961 werden die Namen der Referenten nicht erwähnt. Normalerweise wechselte sich für jede Sitzung ein Redner aus Heidelberg und einer aus Leipzig ab. Das Thema der ersten Sitzung am 6. März lautete »Innere Verhältnisse Spaniens im 20. Jhdt. mit besonderer Berücksichtigung der zum Bürgerkrieg führenden Entwicklung«; das Referat dazu wurde von einem Vertreter der Heidelberger Seite gehalten. Das Thema der letzten Sitzung am 9. März war eine »Gesamtbewertung«. Im Unterschied zu den anderen Sitzungen gab es diesbezüglich keine Angabe über die Herkunftsuniversität der Redner. Leider sind das Präsentations- und das Abschlussreferat, mutmaßlich zum Teil von Koselleck selbst gehalten, abhandengekommen und wir verfügen, soweit ich weiß, über keine andere Quelle bzw. Stellungnahme über das Thema aus seiner Feder.¹⁶

Koselleck selbst war sich seiner heiklen Auslegung der Aufklärung in seinem ersten Buch durchaus bewusst. Und vielleicht auch – zumindest im Nachhinein – ihrer positiven Aufnahme in einem für Verschwörungstheorien so anfälligen Land wie Spanien. Bei seiner »Dankrede«¹⁷ anlässlich des 50-jährigen Jubiläums von *Kritik und Krise* gab er retrospektiv und zuerst in einem milden Ton die »leicht manierierte Strenge des Argumentationsganges« (D, 52) zu, später aber kritisierte er zweimal die seiner Ansicht nach ungerechte Abstempelung als »Verschwörungstheoretiker« (D, 55, 59). Zweifelsohne schwang in seinen Worten der Verriss von Habermas mit. Und wahrscheinlich versuchte Koselleck auch, eine mögliche Brandmarkung als Frankismus-Verbündeter oder Mitläufer nachträglich zu entkräften, indem er auf die »ersten Übersetzer, nämlich die ins Spanische« verwies, welche die kuriose »Botschaft« »zu recht der These entnommen [hatten]«, dass das Buch »Eine Warnung an

Geheimgeschichte eines Bürgerkrieges, Wien und Leipzig 1937. Zusätzlich zu dieser tendenziösen Sekundärliteratur, deren genauer Zusammenhang mit dem Seminar im Unklaren bleibt, listet María Martín Gómez (vgl. nächste Fußnote) weitere, in diesem Ausschnitt und in der Mappe vorliegende Titel auf.

16 María Martín Gómez, Reinhart Koselleck y el concepto de guerra civil. En torno a un trabajo inédito sobre la guerra civil española, in: Conceptos históricos, 5 (7), 2019, S. 18-39.

17 Dankrede (D im Fließtext), in: Stefan Weinfurter (Hrsg.), Reinhart Koselleck (1923-2006). Reden zum 50. Jahrestag seiner Promotion in Heidelberg, Heidelberg 2006, S. 33-60.

Franco«¹⁸ war, »in einer Revolution unterzugehen, wenn er nicht recht-

- 18 Das ist eine für mich rätselhafte Passage, die bereits im Vortrag der im Jahre 2004 gehaltenen *Dankrede* vorkommt. Mit leichten Änderungen in der Formulierung ist sie in der für die Publikation überarbeiteten Fassung (*Dankrede* 2006, S. 56) zu lesen. Es ist unklar, warum er im Plural von den »ersten Übersetzer[n]« spricht. Es gibt nur einen spanischen Übersetzer, Rafael de la Vega. Auch der spätere Nachdruck des Buches 2007 im Verlag Trotta übernimmt die Übersetzung von de la Vega. Diese Fassung wurde von zwei Madrider Professoren (Jorge Pérez de Tudela und Julio A. Pardos) überarbeitet, aber sowohl sie als auch der neue Verleger, Alejandro del Río Herrmann, hatten, laut ihren eigenen Antworten auf meine Anfragen, keinen brieflichen Kontakt mit Koselleck. Die Familie des verstorbenen Übersetzers (Rafael de la Vega) konnte mir diesbezüglich keine weiteren Informationen liefern. Die Gastgeber von Koselleck und seiner Tochter Katharina anlässlich eines Besuches in Spanien vom 3. bis 13. 4. 2005, die Professoren Javier Fernández Sebastián, Juan Francisco Fuentes und Javier Moreno Luzón, haben mir bestätigt, dass sie selbst auf keinen Fall die Quelle der Interpretation des Buches *Kritik und Krise* als Warnung an den Diktator waren. Schon aus chronologischen Gründen konnten sie es nicht gewesen sein, aber als seine Gesprächspartner haben sie auch nie darüber gesprochen. Fernández Sebastián hat mir großzügigerweise aufwändige Berichte, Interviews aus der Tagespresse (*El País*, *ABC* und *El Correo*) und aus Zeitschriften (*Revista de libros*) sowie Briefe, die mit Kosellecks Spanien-Aufenthalt zusammenhingen, zur Verfügung gestellt. In diesen habe ich keine Spur einer solchen Interpretation gefunden. In dem Postskriptum eines Briefes an Fernández Sebastián vom 18. 1. 2006 schrieb Koselleck, dass Spaniens Bürgerkrieg Schauplatz des unmittelbaren Kampfes zwischen Hitler und Stalin war (DLA Marbach, NL Koselleck, HS013348563). – Im Marbacher Nachlass Kosellecks gibt es nur einen Brief von Rafael de la Vega an Koselleck (27. 2. 1965), kurz nach dessen Habilitation (24. 2. 1965), und einen von Koselleck an R. de la Vega (18. 12. 1968), vgl. DLA Marbach, NL Koselleck, HS00820424X und HS007442579. Obwohl der Historiker seinen Übersetzer einlädt, ihn in Heidelberg zu besuchen, wissen de la Vegas Erben nicht, ob der Besuch stattgefunden hat und ob beide den Kontakt hielten. Rafael de la Vega, aus einem konservativen Milieu stammend, arbeitete zwischen 1961 und 1963 am Deutschen Kulturinstitut in Madrid und wurde nach einer Zwischenstation (dank eines Stipendiums) in Freiburg Ende 1963 Lektor für Spanisch am Romanischen Seminar an der Universität Gießen. In Deutschland ist er zum Marxisten und Marxismus-Forscher geworden (vgl. »Entrevista con Rafael de la Vega«, in: Agapito Maestre, Argumentos para una época. Diálogos filosóficos en Alemania, Barcelona 1993, S. 185–201). Seine Freundschaft mit Hans-Jörg Sandkühler, damals auch in Gießen, war ausschlaggebend für seine ideologische Entwicklung. In Madrid studierte er Jura und Literaturwissenschaft und in Gießen Philosophie, Soziologie und Germanistik. Seine Dissertation wurde im November 1973 angenommen und ist drei Jahre später als Buch (*Ideologie als Utopie. Der hegelianische Radikalismus der Marxistischen »Linken«*, Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, Marburg 1977) erschienen. Seine Erben haben mir mitgeteilt, dass Rafael de la Vega weder Opus-Dei-Mitglied noch Angehöriger des spanischen Schmitt-Umfeldes gewesen sei. Sie vermuten, dass sein Verhältnis zu Pérez Embid bzw. zu Rialp sich auf eine rein professionelle Ebene beschränkte. 1962 übersetzte er bereits für diesen Verlag das Werk von Johannes Messner, *Der Funktionär* – seine Schlüsselstellung in der heutigen Gesellschaft (»El funcionario en la sociedad plu-

zeitig die gesellschaftliche Mitbestimmung verfassungsmäßig legalisierte«. ¹⁹ Und er fährt fort: »Wer weiß, ob das nicht auch die Botschaft der jetzigen chinesischen Übersetzer ist.« (D, 56) Dieses interpretatorische Kunststück, sein (von Habermas als Schmittianisch eingeordnetes und scharf kritisierendes) Buch als eine Ermahnung zur Demokratie zu präsentieren, scheint mir zumindest kontrovers zu sein, auch wenn *Kritik und Krise* in der Post-Franco-Ära an neuen hermeneutischen Lesarten gewinnen konnte. ²⁰ Ich halte es für plausibel, dass Koselleck die ersten spanischen

ralista«). Trotz der prinzipiellen Ablehnung des ideologischen Inhaltes seiner Doktorarbeit vermittelte einer seiner Gutachter, der Ritterianer Odo Marquard, die Beteiligung von dem Madrider am Historischen Wörterbuch der Philosophie (Schwabe Verlag), für das er den Artikel »Austromarxismus« (Bd. I, Basel 1971, S. 683-685) verfasste. Das war nicht die einzige Zusammenarbeit mit der Ritter-Schule, zu deren linken Flügel, wesentlich kleiner als der liberalkonservative, auch Sandkühler gehörte.

- 19 Bisher fehlen mir zweifelsfreie Belege für die Erklärung dieser auffälligen Exegese Kosellecks bzw. seiner »Übersetzer« der spanischen Rezeption seiner Doktorarbeit. Es kann sein, dass die Quelle dieser Interpretation nicht die Übersetzer, sondern die ersten Verleger waren und Koselleck die Übersetzer mit den Verlegern verwechselte. Die Verleger waren Opus-Dei-Mitglieder, hatten die Möglichkeit eines Zugangs zu Franco und mit der Zeit plädierten sie für die Besänftigung der Diktatur (»dictablanda«) als Schritt zu einer Monarchie europäischen Stils (sie gehörten dem Beraterrat von Juan de Borbón an). Koselleck hat möglicherweise, durch direkte oder indirekte persönliche Beziehungen, die Spannungen ab Mitte der 1960er Jahre innerhalb der damaligen Regierung und die Auseinandersetzungen innerhalb führender Kreise des Opus Dei über deren Haltung zur Diktatur, und zwar unter den prominenten im Verlag Rialp involvierten Opus-Dei-Angehörigen bezüglich ihrer Bekenntnisse zum demokratieverachtenden Regime, zur Kenntnis genommen. Die warnende Botschaft würde die Einstellung des liberalkonservativen (»liberal« im restriktiven Sinn), monarchischen, europaoffeneren Flügels des Opus Dei (Rafael Calvo Serer und in geringerem Maße Florentino Pérez Embid, z. B.) gegenüber der politischen (nicht der wirtschaftlichen) Entwicklung im Lande, ihre Enttäuschung sowie das Unbehagen in Teilen der Gesellschaft und vor allem an der Universität, wo es Studentenunruhen gab, widerspiegeln. Calvo Serer war der Leiter der Reihe »Biblioteca del Pensamiento Actual« von Rialp und lange (bis ungefähr 1967) enger Freund von Pérez Embid, einem der Leiter des Verlages und der Reihe »Naturaleza e historia«, in der Kosellecks Übersetzung erschien. Seitdem Calvo Serer 1966 zum Präsidenten des Verwaltungsrats der Tageszeitung *Diario Madrid* wurde, die die Regierung im November 1971 verbot, wuchs sein Dissens mit dem rechtsautoritären Regime immer mehr. Im gleichen Monat ging Calvo Serer ins Exil. Diese liberale Entwicklung war bei Pérez Embid nicht ganz so deutlich, denn er hatte noch im Jahr 1968 ein neues Amt in der Regierung inne, was ihn von seinem ehemaligen *Atlántida*-Mitarbeiter, Vicente Cacho, dessen Doktorarbeit er auch betreute, wegen seiner Unterstützung der Franco-Autokratie distanzierte (vgl. die Fn. 13). Aber dieser Erklärungsversuch bleibt eine Hypothese.

- 20 Im Juli 1976 zeigte sich ein katalanischer liberaler Verlag, Edicions 62, an den Übersetzungsrechten ins Spanische interessiert. Koselleck selbst war verwundert,

Verleger und nicht die Übersetzer meinte. Diese »These« ist aber überschattet durch Kosellecks Ruf als Schmittianer, der ihm in Spanien zunächst geholfen hat, denn er war *prima facie* von dem Regime instrumentalisierbar. Der Opus-Dei-Verlag hat das Buch, das seit Jahren vergriffen ist, nie wieder neu aufgelegt. Es ist nicht auszuschließen, dass ein Grund dafür darin lag, dass Koselleck selbst seine Begriffsgeschichte seit den 1970er Jahren als Ideologiekritik verstanden hat. Außerdem hat er einerseits die epistemische Überlegenheit der besiegten Historiker behauptet und ihnen diagnostische Fähigkeiten und Erkenntnisgewinne zugesprochen,²¹ was gegen das seinerzeit in Spanien dominante Sieger-Narrativ verstieß. Andererseits hat er Sensibilität gegenüber allen Opfern eingefordert und die Sinnlosigkeit des gewaltsamen Todes herausgestellt, was ihn von dem obszönen, einseitigen Totenkult der Sieger, die zu Helden und Märtyrern erhoben wurden, distanzierte. Ansonsten hatte Franco eine Auffassung der Geschichte als letzte Instanz, als Alibi, als Weltgericht (nur »vor Gott und der Geschichte« hatte er sich zu verantworten und Rechenschaft abzulegen), die Koselleck nicht teilte.²² Darüber hinaus

dass dieser Verlag die bereits vorhandene Rialp-Ausgabe nicht kannte, und hielt es für unwahrscheinlich, dass diese zu dieser Zeit vergriffen war (DLA Marbach, NL Koselleck, HS007442621 und HS007441150).

- 21 Im Deutschland der Nachkriegszeit konnte das Besiegte-Theorem eine ganz andere Deutung haben und dem Ressentiment gegen die Sieger ein Versteck bieten. Das war der Fall bei Schmitt, aber nicht bei Koselleck; vgl. Vom Nutzen der Niederlage für den Historiker. Ein Gespräch mit Christian Meier, in: Zeitschrift für Ideengeschichte, 4 (2012) 1, S. 17–31, hier S. 24. Unter den spanischen Schmitt-Bewunderern gab es nicht nur Weggefährten (im rechten Lager), sondern auch ideologische Widersacher (im linken); vgl. Miguel Saralegui, Carl Schmitt pensador español, Madrid 2016, S. 124, 136, 142. Saralegui widmete der ambivalenten Rezeption des Kronjuristen des Dritten Reiches durch den Franquismus ein Kapitel seines Essays (El nazi sin nazismo: Franco y el franquismo en la biografía y el pensamiento de Carl Schmitt, in: ebd., S. 117–168).
- 22 Javier Fernández Sebastián/Juan Francisco Fuentes, Historia conceptual, memoria e identidad (II). Entrevista a Reinhart Koselleck, in: Revista de libros, 112 (2006), S. 6–10. In Interviews mit spanischen Zeitungen (vgl. Fn. 18) sprach sich Koselleck dafür aus, der republikanischen Sichtweise bei der Umschreibung der Geschichte Vorrang einzuräumen, lehnte aber die Zerstörung und Verlegung von frankistischen Denkmälern ab. Er erklärte, dass die Debatte über die Geschehnisse institutionalisiert und die Position der Republikaner, Faschisten, Anarchisten usw. in Museen, Erinnerungsorten, Dokumentationszentren, Seminaren usw. deutlich gemacht werden sollte. Ich danke José María Beneyto, Onésimo Díaz, Javier Fernández Sebastián, Monserrat Herrero, Mercedes Montero, Javier Moreno Luzón, Lucila Svampa und José Luis Villacañas für ihre wertvollen Hinweise. Vgl. Faustino Oncina Coves, Die Bedeutung und Rezeption von Reinhart Koselleck im spanischsprachigen Raum, in: Forum interdisziplinäre Begriffsgeschichte, 4 (2015) 1, S. 21–26.

hat die Geschichte nicht die Aufgabe, Sinnstiftungen und -verwaltungen zugunsten einer Identität anzubieten.

Eine neue spanische Ausgabe erschien 42 Jahre später, im Jahre 2007 bei Trotta, einem 1990 gegründeten, unabhängigen Verlag, der besondere Aufmerksamkeit der kritischen Theorie der Kultur schenkt.²³ Es wäre auf jeden Fall interessant zu wissen, wie Koselleck diese »Botschaft« im Rahmen seiner Prognosen-Typologie konzipiert hätte. Als Wunschprognose, als ultimative Zwangsprognose oder eher als alternative Bedingungsprognose, da die Warnung vor einer Revolution »eine Anweisung evoziert«, sie zu verhüten?²⁴ Es kann jedenfalls festgestellt werden, dass die Interpretation

23 Man darf nicht vergessen, dass Koselleck es gewagt hatte, auch Tabus und Konventionen gerade des konservativen Spektrums zu brechen. Das bekannte Zeugnis Gumbrechts über das Unbehagen, das Kosellecks Vortrag über Träume der Juden in der Nazizeit im Rahmen eines Kolloquiums der Gruppe *Poetik und Hermeneutik* im Jahre 1979 unter den meisten Zuhörern auslöste, ist aussagekräftig genug: »Von mindestens einem Moment des Durchbruchs in eine Gegenrichtung [von der Latenthaltung jener Vergangenheit bzw. der nationalen Geschichte; F.O.C.] bei den Kolloquien der Poetik und Hermeneutik-Gruppe ist allerdings zu berichten, einem Moment[,], der belegt, dass das Schweigen eher eine Konvention als ein Programm war. [...] Ich war anwesend, als Koselleck [...] seine die Nachkriegs-Latenz frontal herausfordernden Überlegungen [unter dem Titel *Terror und Traum*; F.O.C.] vortrug – und von den meisten Kollegen seiner eigenen Generation wütend-nervöse Ablehnung erfuhr.« Hans Ulrich Gumbrecht, *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte*, München 2006, S. 30–31. In einem Interview 2015 hat sich Gumbrecht noch einmal an diesen Moment erinnert: »[F]ast alle Kollegen seiner Generation fielen über Koselleck her. Ich habe das Wort ›Nestbeschmutzer‹ gehört.« Vgl. »... diese zentrale Position der Philosophie«, in: Petra Boden/Rüdiger Zill (Hrsg.), *Poetik und Hermeneutik im Rückblick. Interviews mit Beteiligten*, Paderborn 2017, S. 344. Teile dieses aufsehenerregenden Vortrages wurden 1971 in Nürnberg und 1976 in Düsseldorf dargelegt. Koselleck unterzeichnete 1972 die Erklärung zur Ostpolitik, die von Hans Mommsen und anderen der SPD nahestehenden Geschichts- und Politikwissenschaftlern gefördert wurde. Damit akzeptierte dieser »Nestbeschmutzer« öffentlich entgegen der Meinung konservativer Milieus und vieler Kollegen (unter anderem der Lexikon-Mitherausgeber Werner Conze) die Oder-Neiße-Grenze, für deren Anerkennung er »viel Kritik« und »manche Schelte« bekam. Vgl. Über Krisenerfahrungen und Kritik, in: Geronnene Lava. Texte zu politischem Totenkult und Erinnerung, hrsg. v. Manfred Hettling/Hubert Locher/Adriana Markantonatos, Berlin 2023, S. 445–446. Schon 1967 erinnerte Adorno an »die Neigung, etwa Menschen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen möchten, als ›Landesverräter‹ zu brandmarken«. Theodor W. Adorno, *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*, Berlin 2019, S. 49.

24 Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik (ZS im Fließtext)*, Frankfurt a. M. 2000, S. 217; vgl. S. 214–216. Nicht uninteressant ist die Anspielung Carl Schmitts in einem Brief an Koselleck vom 22. II. 1975, unmittelbar nach Francos Tod, auf die Frage der Monarchie und der Nachfolge des Diktators. Er äußert sogar den Wunsch, mit ihm ein Gespräch über den »Tod des Diktators« zu führen (in: Reinhart Koselleck/Carl Schmitt, *Der Briefwechsel 1953–1983 und weitere Materialien*,

von *Kritik und Krise* als Warnung an Franco sowohl mit dem Inhalt des Buches selbst als auch mit dessen tatsächlicher spanischer Wirkungsgeschichte kaum zu vereinbaren ist. Wissen (einschließlich eines prekären, verbesserungswürdigen) ist besser als Bessereswissen,²⁵ denn Forschung, deutlich in diesem Fall, ist ein ständiges *work in progress*.

3. Polyvalenz des Begriffs ›Aufklärung‹:

Das Ringen nach Kriterien

Aufklärung ist ein polyvalenter und elastisch-diachroner Begriff, wobei es wichtig ist, seine Doppeldeutigkeit hervorzuheben. Er meint sowohl eine »auf den Durchbruch im 18. Jahrhundert« bezogene historische Epoche als auch eine geistig-kulturelle Haltung, die »auf alle geschichtlichen Lagen übertragen werden, die analog lesbar sind«.²⁶ Es gibt eine

hrsg. v. Jan Eike Dunkhase, Berlin 2019, S. 277-278). Koselleck reagierte erst in einem Brief vom 7. Juni 1976, und zwar zurückhaltend, aber zugleich diplomatisch und gespannt: »In der spanischen Geschichte bin ich zu wenig bewandert, um ein sachgemäßes Urteil finden zu können [...]. Kann man überhaupt eine ›konstitutionelle Monarchie‹ mitsamt der Krone ›stiften‹? Das scheint mir die Lage jetzt auch in Spanien zu sein. Ich weiß nicht, wie stark die royalistischen Bande des spanischen Volkes sind, um ihren neuen König – von wessen Gnaden? – regieren zu lassen. Das Problem der ›Führer-Nachfolge‹ in die Macht ist bisher wohl noch nirgends gelöst worden« (ebd., S. 291-292). Das Thema Franco und die Monarchie (vgl. die Fn. 13, 18 und 19), also das Problem »de la sucesión del caudillo« (der Führer-Nachfolge), beschäftigte schon seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die Opus-Dei-Verleger von *Kritik und Krise* in Spanien (und mit Sicherheit auch den in Deutschland lebenden Übersetzer). Aber meines Erachtens hat die spanische Rezeption des Buches keinen relevanten Beitrag zu dieser Diskussion geleistet. Die Dialektik Reform/Bruch war charakteristisch für die gesamte Übergangsphase der Diktatur zur Demokratie. Das ist heute immer noch bei uns ein brennendes, emotional und ideologisch aufgeladenes Thema, wie die intensive und immer noch nicht abgeschlossene Debatte über das Gesetz zur »Wiedererlangung des historischen Gedächtnisses« (ley de la memoria histórica) zeigt. Einen Monat, bevor Schmitt seinen Brief schrieb, bekam er Besuch von seinem spanischen Schwiegersohn, dem in Santiago de Compostela lehrenden Juristen Alfonso Otero.

25 Vgl. Koselleck, *Vielelei Abschied vom Krieg* [1995], wiederabgedruckt in: Hettling/Locher/Markantonatos, *Geronnene Lava*, S. 367; ders., Er konnte sich verschenken, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14. 5. 2003, S. 14 (wiederabgedruckt in: ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, S. 361). Kosellecks Deutung des Satzes »Wissen ist besser als Bessereswissen« im Rahmen seines Gedächtnismodells und eines biographischen bzw. autobiographischen Rückblicks ist nicht unumstritten. Martin Mulow verwendet den Ausdruck »prekäre Wissen« mit einer anderen Bedeutung, die aber in begriffsgeschichtlicher Hinsicht besondere Reize bieten kann (Prekäre Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit, Berlin 2012, S. 14-18).

26 Koselleck, *Über den Stellenwert der Aufklärung*, S. 123 f.

Verschränkung zwischen beiden, insofern die zweite von Kernbestimmungen der ersten zehrt, obgleich »keine Historisierung aus[reicht], um diesen systematisch wiederholbaren Anspruch einer Aufklärung auszustechen«. ²⁷ Heute gelten die Aufklärung und ihre Leitfiguren nicht mehr als unantastbares, makellooses Heiligtum, stattdessen wird auf ihr problematisches Erbe hingewiesen (Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Eurozentrismus, u. a.). Bereits seit Mitte des letzten Jahrhunderts spricht man von ihrer Dialektik, von ihren Glanz- und Schattenseiten. Es wird aber oft übersehen, dass die Selbstkritik und Selbstaufklärung Teil der Aufklärung ist, die den Mut zeigen sollte, sich mit den eigenen Verstrickungen auseinanderzusetzen. Dazu kann sie auf die Werkzeuge, die in ihrem klassischen Zeitalter entwickelt wurden, zurückgreifen.

Obwohl für Koselleck »jede Epochengliederung etwas Missliches an sich« hat und »Unstimmigkeiten« und »Unschärfe[n]« in jedem Versuch, Einschnitte anhand chronologischer Jahresangaben zu charakterisieren, unvermeidlich sind, ²⁸ kommt er nicht umhin, das Thema der Aufklärung als »Epoche oder Periode« immer wieder zu behandeln. ²⁹ Mit den hippologischen Markierungen (Vorpferde-, Pferde- und Nachpferdezeitalter) oder mit der Metapher der »Zeitschichten« hat er die Frage nach historischer Periodisierung relativiert. Und trotz aller Schwierigkeiten präziser Abgrenzungen (J, S. 273) suchte er, von der Prämisse der engen Verflechtung zwischen dem 18. Jahrhundert, der Aufklärung und der Neuzeit aus, nach einem bestimmten Cluster von »Mindestbedingungen« (J, S. 271) für eine solche Begriffskonstellation. Immer von der Problemlage seiner Zeit ausgehend, schlug er etliche Auflistungen von Kriterien zur Bestimmung von Aufklärung vor. In dem Aufsatz *Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit* wurden sechs Charakteristika betont: die Dynamisierung und Verzeitlichung der Erfahrungswelt; die Erschließung der offenen Zukunft durch Planung; die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen; die sich daraus ergebende perspektivische Vielfalt in der historischen Erkenntnis; das Wissen, in einer Übergangszeit zu leben, in der es immer schwerer wird, die überkommenen Traditionen mit den notwendigen

²⁷ Ebd., S. 124.

²⁸ Reinhart Koselleck, *Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit* (J im Fließtext), in: Reinhart Herzog/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein* (Poetik und Hermeneutik, Bd. XII), München 1987, S. 269–282, hier S. 269. Die Tagung fand vom 26. bis 30. 9. 1983 statt.

²⁹ Reinhart Koselleck, *Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache*, in: Ulrich Kronauer/Jörn Garber (Hrsg.), *Recht und Sprache in der deutschen Aufklärung*, Tübingen 2001, S. 3–26, hier S. 8 (wiederabgedruckt in: ders., *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006, S. 309–339).

Neuerungen zu vermitteln; der Eindruck der Beschleunigung, mit der sich die Prozesse des Wandels ökonomisch oder politisch zu vollziehen scheinen (J, S. 280-281).

In seinem am 29. Januar 1998 gehaltenen Festvortrag *Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache* stellt er wieder sechs Kriterien im Sinne »allgemeine[r] und formalisierbare[r] semantische[r] Potentiale« des Begriffes der Aufklärung zusammen: »Da entsteht ein Epochenbegriff, der nicht zurückblickt, sondern Selbstbezeichnungen zur eigenen Zeit enthält, ferner ein Tätigkeitsbegriff [mit einer metaphorischen bzw. meteorologischen und militärischen Hintergrundbedeutung; F. O. C.], ein dynamischer Handlungsbegriff mit einer temporalen Binnenstruktur, die zudem Ideologisierung und Ideologieträchtigkeit hervorreibt, und schließlich die Strittigkeit eines Grundbegriffs, der als Kollektivsingular notwendig wird.«³⁰

Diese Anhaltspunkte tauchten auch in seinem früheren Aufsatz zur Semantik der »Neuzeit«³¹ (1977) auf. Hier werden sie als »historische Kriterien der Verzeitlichung« beschrieben (VZ, S. 322). Die Bewegungsbegriffe fungieren in der Moderne »als Indikatoren des sozialen und politischen Wandels und als sprachliche Faktoren der Bewusstseinsbildung, der Ideologiekritik und der Verhaltenssteuerung« (VZ, S. 348).

Ähnliche Merkmale kennzeichnen das Begriffsfeld der Revolution³² seit 1789. Unter den genannten Mindestbedingungen ragen diejenigen, die mit zwei der Haupthypothesen des Lexikons *Geschichtliche Grundbegriffe* verbunden sind, nämlich Verzeitlichung und Ideologisierung, heraus. Es gibt viele Überschneidungen zwischen den Zügen dieses Phantombildes der Aufklärung und den Interessen des Bielefelder Historikers: Koselleck als Erkunder der historischen Zeiten und der Zeitschichten von Begriffen und Bildern, der den erkenntnistheoretischen Perspektivismus zurückfordert, lieferte eine kritische Zeitdiagnose und Prognose, die unter anderem der Beschleunigung der Geschichte und den potentiell katastrophalen Resultaten galt. Die Moderne umfasst einen höchst dynamischen Geschichtsraum »im Zeichen von bürgerlicher Aufklärung, Französischer und industrieller Revolution und beider Folge-

30 Ebd., S. 16.

31 Reinhart Koselleck, »Neuzeit«, Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (VZ im Fließtext), Frankfurt a. M. 1979, S. 300-348.

32 Reinhart Koselleck, *Historische Kriterien des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs*, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 67-86. Die Erstpublikation 1969 in der Zeitschrift *Studium Generale* entspricht dem Sammelband des Ebracher Ferienseminars von Ernst Forsthoff 1968.

lasten«. ³³ Seine reflexive Annäherung an die Historie, an die problematische Interdependenz der Quellen- und der Wissenschaftssprache, seine Verarbeitung der Prägung des Alltags aller Menschen durch die angeführten Kriterien der neuen Zeit sind der Brutkasten seiner Ideologiekritik, aber zugleich wachte er über die unüberwindbaren Spannungen (Sprache – Geschichte, Intentionen – Wirklichkeiten) und über Gefahren und Drohungen des Veloziferischen.

4. Aufklärung über Aufklärer: Geschichtsphilosophen, Utopisten, Fortschrittler?

Die Auseinandersetzung mit der Sattelzeit (Änderungsdynamik, Akzeleration, futurische Zeiterfahrungen etc.) ist bei Koselleck mit der Deutung einiger Klassiker der Aufklärung verbunden, die durchaus strittig und problematisch ist, weil sie nicht immer ganz mit den Quellen übereinstimmt. Darauf werde ich später nochmals zurückkommen. Die Utopie enthält laut Koselleck totalitäre Züge, weil sie durch vermeintlich geschichtsgesetzlich garantierte Zukunftsaussichten zum Fanatismus bewegt. Die strukturelle Analogie aller Formen des utopischen Denkens besteht in der »geschichtsphilosophischen Selbstermächtigungsgarantie für die Akteure«, d. h., »dass das, was sie tun, in jedem Falle richtig ist, weil sich in Zukunft ohnehin das einstellen wird, was sie wollen«. ³⁴ Aktivismus und Geschichtsphilosophie sind zwei Bestandteile der Utopie. Seit der Französischen Revolution wird die Geschichte als einmalig begriffen und kann nicht mehr als Lehrmeisterin gelten, aber die Prognostik rehabilitiert sie, »nicht im Sinne einer Wiederholung von Einzelereignissen«, sondern im Sinne einer Vorwegnahme möglicher Spielräume von Ereignissen, »um handlungsfähig zu bleiben«. ³⁵

Im Rahmen seiner Historik entwickelt Koselleck Überlegungen zu einer historischen Anthropologie, die auf die Bedingungen aller möglichen

33 Carsten Dutt, Begriffsgeschichte als Historie der Moderne. Semantik und Pragmatik nach Koselleck, in: ders./Reinhard Laube (Hrsg.), *Zwischen Sprache und Geschichte*. Zum Werk Reinhart Kosellecks, Göttingen 2013, S. 76-77.

34 Reinhart Koselleck, *Erfahrene Geschichte*. Zwei Gespräche mit Carsten Dutt, Heidelberg 2013, S. 32-33.

35 Ebd., S. 65-67. In einem Gespräch mit Koselleck äußerte Dutt bereits Vorbehalte gegen die Funktionsträchtigkeit dieser Prognostik (ebd., 53f.). Dieter Langewiesche bekräftigte und weitete später solche Bedenken aus. In: *Historische Anthropologie und Sprache bei Reinhart Koselleck*, in: Manfred Hettling/Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Reinhart Koselleck als Historiker. Zu den Bedingungen möglicher Geschichten*, Göttingen 2021, S. 425-435.

Geschichten zielt. Der Mensch ist Pionier und Nachfolger, ein »welt-offenes Wesen« (ZS, S. 205). Er gestaltet selbst seine Welt und sich, ist aber als historisches und soziales Wesen keine *Tabula rasa*. Aufgrund seiner Endlichkeit bzw. Geschichtlichkeit gibt es in seinem Handeln einen untilgbaren Zufallsrest,³⁶ der die Divergenz zwischen Absicht und Resultat, Plan und Durchführung indiziert. Die Geschichtsphilosophie ignoriert die unüberbrückbare Distanz zwischen Intention und Wirklichkeit und diese Unterlassung schüre die Verantwortungslosigkeit der Utopisten. Koselleck oszilliert skeptisch zwischen Aufklärung und Hermeneutik: In Wahrheit gehört die Geschichte weder uns, noch gehören wir ihr. Die menschliche Machbarkeit der Geschichte hat ihre Grenzen. Die Moderne wird seit dem 18. Jahrhundert häufig als eine Zeit beschrieben, die sich zunehmend optimistisch, sogar euphorisch auf die Zukunft bezieht, und zwar eine Zukunft, die alles neu, ohne alte Vorbilder, hervorbringt.

Kosellecks Schüler Lucian Hölscher unterstreicht, dass sich ein konservativer Einspruch gegen utopische Verheißungen und Gesellschaftsverfassungen, welche an der nationalsozialistischen und kommunistischen Herrschaft abgelesen wurden, nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere aus der sogenannten skeptischen Generation erhob.³⁷ Beide Historiker haben die Verzeitlichung der Utopie seit der Neuzeit eruiert, und so wurde Utopieforschung Zukunftsforschung.³⁸ Die Utopien beherbergen m. E. futurologische (nicht unabdingbar schimärische) Elemente, sie sind Zukunftsvisionen, deren Untersuchung uns die Möglichkeit gibt,

36 »Der Zufall ist vielmehr geeignet, das Bestürzende, das Neue, das Unvorhergesehene und was immer dieser Art in der Geschichte erfahren wird, zu umschreiben. [...] Wo immer der Zufall historiographisch bemüht wird, indiziert er eine mangelhafte Konsistenz der Vorgegebenheiten und eine Inkonsistenz ihrer Folgen. Gerade darin kann das spezifisch Geschichtliche enthalten sein.« Reinhart Koselleck, Der Zufall als Motivationsrest in der Geschichtsschreibung, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 159.

37 Vgl. Lucian Hölscher, Utopie, in: Jordan (Hrsg.), *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, S. 298 f.

38 »Wenn die Utopie [seit dem 18. Jahrhundert; F.O.C.] nicht mehr auf unserer gegenwärtigen Erde und auch nicht im Jenseits zu finden oder zu errichten ist, so musste in die Zukunft ausgewichen werden.« (Koselleck, *Die Verzeitlichung der Utopie*, in: ders., *Zeitschichten*, S. 134; vgl. Lucian Hölscher, *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich*, Stuttgart 1989; ders., »Utopie«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (GG im Fließtext)*, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 733-788; ders., *Die Entdeckung der Zukunft*, Frankfurt a. M. 1999; ders., *Zeitgärten. Zeitfiguren in die Geschichte der Neuzeit*, Göttingen 2020.

uns mit der Vergangenheit und Gegenwart detailliert auseinanderzusetzen, um auf diese Weise Einsichten über jeweilige Spannungen dieser Zeiten und über die Motivation und Ziele der Zeitgenossen zu gewinnen. Utopien sind keine Realitätsflucht, sondern sie können dabei helfen, die Realität besser zu verstehen, Auswege aus den Sackgassen und Verkrustungen in verschiedenen Feldern zu erkunden, neue Seiten der Welt zu entdecken und deren Wahrnehmung auszudehnen. Utopisierung heißt demgemäß, andere Perspektiven in die Welt zu bringen, nicht mit dem Ziel, die Wirklichkeit zu verhüllen oder sich von ihr abzuschotten, sondern sie zu beleuchten und unter Umständen zu verändern.

Gerade in Bezug auf den Themenkomplex Utopie bietet Koselleck ein verzerrendes Bild der Geschichtsphilosophie als säkularisiertes Erlösungsversprechen an.³⁹ Vielleicht interpretierte er die Geschichtsphilosophie der Aufklärung einschließlich Kant⁴⁰ durch die illuminatistische Linse. Für Adam Weishaupt, so Koselleck, hatte sie drei politische und soziale Funktionen, »die [eigene] Entlastung durch eine angeblich selbsttätige Zukunft, die Legitimation der Planung und die Absicherung einer elitären Herrschaft«. Der Nexus dieser Triade bilde »ein einziges Syndrom, das alle moderne Politik im Horizont von Geschichtsphilosophie kennzeichnet«. ⁴¹ Aber eine solche Lektüre wäre verkehrt. Jede Aufklärung gerät

39 Vgl. Stefan-Ludwig Hoffmann, *Der Riss in der Zeit. Kosellecks ungeschriebene Historik*, Berlin 2023, S. 59, 61. Kosellecks Abneigung gegen die Geschichtsphilosophie fing bereits in seiner Heidelberger Studienzeit an – Karl Löwith, Johannes Kühn und Hans-Georg Gadamer waren u. a. wichtige und einflussreiche Lehrer. Im ersten Brief vom 21. 1. 1953 an seinen damaligen Mentor Carl Schmitt hegte er Misstrauen gegen sie und beabsichtigte, »den Geschichtsphilosophien das Wasser abzugraben«. In: Koselleck/Schmitt, *Der Briefwechsel 1953-1983*, S. 11. Johannes Rohbeck wirft Koselleck eine generelle Diskreditierung der Geschichtsphilosophie vor, obwohl ich nicht allen seinen Einwänden zustimme (*Integrative Geschichtsphilosophie in Zeiten der Globalisierung*, Berlin 2020, S. 159, 166, 168-169). Eigentlich gibt es multiple Berührungspunkte zwischen der Geschichtsphilosophie (in materialer und formaler Hinsicht) und der Historik.

40 Reinhart Koselleck, *Adam Weishaupt und die Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie in Deutschland*, in: ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, S. 273-285. Der rote Faden des Glaubens an die diesseitige Erlösung zieht sich durch die radikalen Aufklärer, »von den Illuminaten über Weishaupt und Fichte zu den Junghegelianern, Marx und Engels einbegriffen« hindurch (Über den Stellenwert der Aufklärung, S. 130). Aber Fichte selbst, hier durch den Grundgedanken der Erlösung mit Weishaupt verbunden, hat sich beispielsweise von den Illuminaten eindeutig und explizit distanziert (Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Reinhart Lauth, Stuttgart-Bad Cannstatt 1962 ff., Bd. I/3, S. 279-280; Bd. II/3, S. 426). Fichte schilderte sich selbst als »wohlverständer Kantianer« (vgl. Bd. II/3, 326-327).

41 Koselleck, *Adam Weishaupt und die Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie in Deutschland*, S. 278.

laut Koselleck früher oder später in Konfliktlagen, die eine Umsetzung der bloßen Kritik in gewaltsame politische Verhaltensweisen erfordern (KK, S. X). Dieser einseitigen und pauschalen Interpretation der Aufklärung lässt sich entgegenhalten, dass manche Aufklärer die Schäden der Zerstörung der tradierten Welt und des Übergewichtes der Zukunft vorweggenommen und Auswege anvisiert haben (ZS, S. 131-149).

Seit seiner Dissertation hat Koselleck die destruktiven Effekte der Kritik überbetont und die konstruktiven zu gering veranschlagt, oder, wie er selbst eingeräumt hat: »Der kritisierende [...] Kant wirkte zunächst stärker als der kritische.« (VZ, S. 268) Kant selbst spricht von einem doppelten, negativen und positiven Nutzen der Kritik.⁴² Kritik bedeutet nicht nur Abbau, sondern auch Aufbau, Entwerfen. Es ist nicht ohne Belang, dass Kant seine Schrift *Zum ewigen Frieden* (1795) als einen »philosophischen Entwurf«⁴³ bzw. ein Gedankenexperiment beschreibt. Der Königsberger bemühte sich allerdings auch um die Widerlegung des Lieblingsgespruches der deutschen Machiavellisten und Burke-Anhänger: »Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis.« (AA VIII, 273) Koselleck hat mehrmals das Vorhaben kundgetan, sich mit den politischen Dimensionen und Entfaltungen von Kants Kritiken ausführlich zu beschäftigen – realisiert allerdings wurde es nicht.⁴⁴

Die Aufklärung und die Revolution vertreten für Koselleck ein hypertroph zukunftsorientiertes Bewusstsein, ein Pathos der Beschleunigung. Koselleck, im Lichtschein von Goethe, leistet Widerstand gegen das Bündnis von Eile (*velocitas*) und Teufel (*luzifer*), das »nichts reif werden lässt«.⁴⁵

42 Vgl. Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft (KrV im Fließtext), B XXIV-XXV.

43 Immanuel Kant, Kant's gesammelte Schriften, Bd. VIII, hrsg. v. der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften (AA im Fließtext und in den Fußnoten), Berlin 1900 ff., S. 341.

44 Im Vorwort zur englischen Ausgabe von *Kritik und Krise* (Critique and Crisis. Enlightenment and the Pathogenesis of Modern Society, Oxford u. a. 1988) behauptete er, dass dieser Forschungsplan unvollendet blieb: »I never got beyond the preliminaries« (S. 1). In einem Brief an Schmitt, 18. 6. 1959, schreibt Koselleck über seine als Buch bei Karl Alber gerade erschienene Dissertation: »Schiller ist – wie Kant – zweifellos in meiner Arbeit ungerechtfertigt beschnitten worden« (Koselleck/Schmitt, Der Briefwechsel 1953-1983, S. 168). In seiner *Dankrede* (S. 34) gesteht er, sich mit seinem ursprünglichen Plan, »die politische Funktion der drei Kritiken von Kant [in seiner Doktorthese; F.O.C.] zu analysieren«, »übernommen« zu haben, und verweist auf das Buch einer ehemaligen Studentin von ihm, Claudia Wolf-Langer (Reform nach Prinzipien: Untersuchungen zur politischen Theorie Immanuel Kants, Stuttgart, 1986). Vgl. Koselleck, Dankrede, S. 51; ders., Vergangene Zukunft, S. 268.

45 Brief Goethes an Nicolovius, vermutlich vom Ende November 1825 (Goethes Briefe, IV, Hamburg 1967, S. 159). Vgl. Manfred Osten, Alles veloziferisch oder Goethes Entdeckung der Langsamkeit. Zur Modernität eines Klassikers im 21. Jahrhundert,

Aber bereits der Wolfenbütteler Bibliothekar Lessing registrierte, dass auch unter seinen Zeitgenossen Schwärmer und Millenaristen am Transformieren »der apokalyptischen Naherwartung in eine akzelerierte Zukunftshoffnung« waren. Gegenüber solchen Fanatikern und Fortschrittsillusionisten bewahrte Lessing jedoch auch in seiner Ontologie der Maurerei Distanz (ZS, S. 190-191). In Kosellecks erstem Buch, *Kritik und Krise*, wurde der Autor der Freimaurergespräche unter der irreführenden Überschrift »Die verborgene Wendung gegen den Staat: Die politische Funktion des Logengeheimnisses« noch als Verbündeter der Illuminaten und als Wegbereiter einer versteckten Revolution⁴⁶ dargestellt (KK, S. VI, 74f.).

»Republikanismus« könnte als ein typischer Bewegungsbegriff gelten. Der kantische ist gekennzeichnet durch die Gewaltenteilung, das Repräsentationssystem und das Publizitätsprinzip. Aber zu seinem Kern gehört ebenfalls das Verwirklichungstempo der Idee der Republik, das auch mit der Frage der Vermittlung von Theorie und Praxis zu tun hat. Das scheint besonders relevant wegen der Definition der *Neuzeit* als einer durch die Aufklärung bewirkten »neuen Zeit«, die der Beschleunigung.⁴⁷ Diese Idee beschreibt nicht länger nur die Realität, sondern zielt eindeutig auf die Zukunft. Die mögliche, von der hergebrachten unterschiedene Organisationsform der Gesellschaft würde zur erhofften Alternative, die durch politisches Handeln herbeigeführt werden kann. In seiner bekannten, von Koselleck oft zitierten Rede anlässlich des Konstitutionsfestes 1793 verpflichtete sich Robespierre gegenüber seinen Mitbürgern, die aufklärerischen Ideale in kürzestmöglicher Zeit zu erreichen. Glück und Freiheit seien das Schicksal der neuen Menschen, und der Revolution obliege es, dieses schnell zu verwirklichen: »Les progrès de la raison humaine ont préparé cette grande révolution, et c'est à vous qu'est spécialement imposé le devoir de l'accélérer.«⁴⁸

Frankfurt a. M. 2003. Zwar hat Koselleck das Wort »veloziferisch« nicht in seinem Goethe-Essay gebraucht und der bekannte Brief an Nicolovius taucht darin auch nicht auf, doch war dessen Bedeutung in seinem Werk und vorwiegend in seiner Historik sehr präsent, vgl. Koselleck, Goethes unzeitgemäße Geschichte, Heidelberg 1997, S. 22, 26-27; Geschichte(n) und Historik. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Carsten Dutt, in: Internationale Zeitschrift für Philosophie, 2 (2001), S. 259.

46 Die spanische Übersetzung dieser Überschrift ist noch verwirrender: »La revolución oculta contra el Estado: La función política de la logia secreta (Lessing)« Koselleck, Crítica y crisis del mundo burgués, S. 155.

47 Faustino Oncina Coves, Politik und Geschichte als Aufklärung, in: Massimo Mori (Hrsg.), Vom Naturzustand zur kosmopolitischen Gesellschaft. Staat und Souveränität bei Kant, Wiesbaden 2017, S. 141-167.

48 Discours sur la Constitution, gehalten vor der Nationalversammlung in der Sitzung vom 10. Mai 1793, in: Maximilien Robespierre, *Textes choisis*, hrsg. v. Jean Poperen, Paris 1956, Bd. I, S. 10. Vgl. Koselleck, Zeitschichten, S. 173, 192.

Kosellecks gesamtes Werk zeigt mehrere Gesichter Kants. Der Transzendentalphilosoph gilt als einer der Hauptideengeber seiner Historik, d. h. seiner historischen Kategorienlehre (ZS, S. 205). Der politische Theoretiker fungiert als Faktor der preußischen Verwaltungsreform.⁴⁹ Der Quasiutopist kommt nicht selten wie ein Jakobiner vor. Kants geschichtsphilosophische Positionierung entspricht, wenn auch weit aktivistischer, jener des »Unbestechlichen«. Werden die Forderungen universalistischer Moral absolut gesetzt, pervertieren sie zum jakobinischen Pflichttrigorisismus und zu einer voreiligen Umsetzung. Die Vollendungsvorstellungen sind chiliastisch, und Kant verwendet sie, indem er eine geordnete Rechtsverfassung und einen Völkerbund als das irdische politische Dauerziel vorschlägt. Das jenseitige Heil wird in die weltliche Geschichte hinein genommen, verzeitlicht.⁵⁰ Kant hat man unterstellt, dass er konträr zu aller bisherigen Erfahrung in der Reflexion auf den kategorischen Imperativ einen Antrieb zu geschichtlicher Beschleunigung freizulegen versucht. Anders gesagt, er würde den kategorischen mit einem veloziferischen Imperativ (dem Gebot der permanenten Innovation und immer rascherer Entwertung überlieferter Weltanschauungen, Werte, Institutionen) vermählen, die Aufklärung mit der Revolution. Eine solche Jakobinisierung des Aufklärers ist nicht gerecht. Das kantische Erlaubnisgesetz bremst den Rhythmus der politischen Übereilung, denn die überstürzten Änderungen bewirken die Anarchie (AA VIII, 373; vgl. VIII 27, 38). Unter der Berücksichtigung der Umstände enthält ein solches Gesetz eine Befugnis, die Vollführung der Reformen *aufzuschieben*, die »Verzögerung« ihrer Ausführung bis zu einer besseren »Zeitgelegenheit« (AA VIII, 373). Die Erlaubnis zielt auf die vorläufige Verlängerung überkommener Institutionen, bis sich die Möglichkeit ihrer Verbesserung zeigt. Dagegen verstoßen die despotisierenden Moralisten durch vorschnell getroffene Maßregeln.⁵¹ Die Kreuzung aus Taube und Schlange, Moral und Klugheit (AA VIII, 370) fördert die dem Naturrecht angemessene schleichende Behebung der Ungerechtigkeiten: Es wäre, so Kant, »ungereimt, zu fordern, jenes Gebrechen müsse sofort und mit Ungestüm abgeändert wer-

49 Reinhart Koselleck, *Preußen zwischen Reform und Revolution*, Stuttgart 1967, S. 154, 166, 175, 178, 180. Vgl. Claudia Langer, *Reform nach Prinzipien*, S. 13: »Diese Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Kants politischer Philosophie und preußischer Reformpolitik bildeten den eigentlichen Ausgangspunkt dieser Arbeit.«

50 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 368; ders., *Zeitschichten*, S. 191-192.

51 AA VIII, S. 347-348, 372-373. Vgl. Reinhard Brandt, *Das Erlaubnisgesetz, oder: Vernunft und Geschichte in Kants Rechtslehre*, in: ders. (Hrsg.), *Rechtsphilosophie der Aufklärung*, Berlin 1982, S. 240; Faustino Oncina, *Das Tempo in Fichtes Jenaer Rechtsphilosophie: Der Zeitrhythmus des Rechtsgesetzes*, in: *Fichte-Studien*, 16 (1999), S. 213-235, hier S. 225-230.

den« (AA VIII, 372). Die Evolution, und nicht die Revolution ist der favorisierte Weg.⁵²

Kant wird von den Begriffsgeschichtlern oft jakobinischer Aktivismus zugeschrieben, wodurch die Grenze zwischen Aufklärung und Illuminatismus verschwinden würde.⁵³ Aber bei dem Königsberger artikuliert die Staatsweisheit einen Fluch der politischen Ungeduld, die Gewalt und Übereilung miteinander koppelt.⁵⁴ Die Distanz zwischen Idee und Phänomen soll künftig asymptotisch verkürzt, aber sie kann nie ganz überwunden werden (KrV A 317 B 374; AA XXIII, 141; VI, 350). Die Essenz der Kritik liegt in diesem niemals aufzuhebenden Hiatus. Das historisch Übermittelte ist ein Gegengewicht zu dem, was sich in der Welt so schnell verändert, darf aber weder die Alternativlosigkeit gutheißen noch die Zukunft fesseln. Die Republik ist ein *perpetuum mobile* (AA XXIII, 141; VI, 350). Kant markiert die Differenz zwischen den mit willkürlicher Gewalt ausgestatteten tradierten Institutionen und den kommenden, von unseren Handlungen abhängigen. Der Rhythmus der moralischen Politik und der Sittengeschichte als Kontrastfolie und Korrektiv der faktischen, vorhandenen Lage stimmt jedoch weder mit dem Aktivismus noch mit der Trägheit, weder mit der Ungeduld noch mit der Resignation, weder mit dem Zukunftsfuror noch mit dem Reaktionismus überein. Alles (Motive,

52 Kant beruft sich auf Johann Benjamin Erhard und plädiert mit ihm für eine »Evolution naturrechtlicher Verfassung« (AA VII, 87). Eigentlich war Erhard nach seinem eigenen Selbstverständnis (und auch nach Kants Verständnis) kein Jakobiner, wie die Sekundärliteratur oft suggeriert, sondern Republikaner.

53 Kant setzt sich ausdrücklich von den Illuminaten ab, z. B. in: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (AA VI, S. 53, 102). Vgl. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 368; ders., *Zeitschichten*, 2000, S. 190–192. Der Verschwörungstheoretiker Augustin Barruel hat die Legende von den Aufklärern als »finstere Verschwörer« und Illuminaten und besonders die des jakobinischen Kantianismus propagiert. Augustin Barruel, *Mémoires pour servir à l'histoire du jacobinisme*, Bd. V, Hamburg 1799, S. 244–250; vgl. Koselleck, *Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache*, S. 13.

54 Vgl. Kant, AA VIII, 378, sowie 347–348, 372–373. Ähnlich ist es mutatis mutandis bei Lessing: »Der Schwärmer tut oft sehr richtige Blicke in die Zukunft, aber er kann diese Zukunft nur nicht erwarten. Er wünscht diese Zukunft beschleunigt; und wünscht, daß sie durch ihn beschleunigt werde« Die Erziehung des Menschengeschlechts (1780), in: Gotthold Ephraim Lessing, *Werke und Briefe* (1778–1781), Bd. 10, hrsg. v. Arno Schilson und Axel Schmitt, Frankfurt a. M. 2001, S. 97. Die politischen Folgen dieser Aphorismen werden im fünften der Gespräche für Freimaurer (1780) gezogen: Im Gegensatz zur aufklärerischen Haltung der Erwartungsfähigkeit gründen die erleuchteten Revolutionäre »ihr Reich mit gewaffneter Hand«. Gewalt wäre der Preis einer solchen unmittelbaren Übertragung der Amerikanischen Revolution auf Europa: »Was Blut kostet ist gewiß kein Blut wert«, ebd., S. 55–56. Vgl. Koselleck, *Über den Stellenwert der Aufklärung*, S. 125.

Ziele und Praxis) sollte für alle Staatsbürger jederzeit transparent und kontrollierbar sein, die Regierenden sollten jede Doppelzüngigkeit⁵⁵ vermeiden und auf Geheimstrategien verzichten. Es ist also ein fehlerhafter Ansatz, die Politik, die Geschichtsphilosophie und die Aufklärung (speziell den Aufklärer Kant) pauschal durch die Lupe des klandestinen, ideologischen Aktivismus zu lesen.

Die Aufklärung hat ein eingebautes Tempolimit, das sie davor bewahrt, in Exzesse, Zügellosigkeit oder Lähmung zu verfallen. Sie darf also nicht nur als Beschleuniger, sondern auch als Bremser des Emanzipationskonvois, je nach den Umständen, angesehen werden; der Fortschritt selbst setzt sich aus Bruch und Kontinuität zusammen. Der Jakobinismus, als eine Diesseits-Religion und Zentralkern der Aufklärung und der Revolution im Hintergrund der Katastrophengeschichte, überschattet Kosellecks Auffassung des 18. Jahrhunderts⁵⁶ und der Geschichtsphilosophie als eine temporalisierte Vollzugsanstalt der Moral (VZ, S. 268). Jan Eike Dunkhase hat auf eine Ende 1949 für ein Seminar Johannes Kühns zum Thema »Geschichte der Geschichtsphilosophie« verfasste Arbeit über »Kants Friedensplan« aufmerksam gemacht. Der Student sah in Kants Entwurf eine »immanente Geschichtsphilosophie« am Werk, die, getragen von einem »religiösen Pathos der Diesseitigkeit«, die »Sinnerfüllung menschlichen Seins in den geschichtlichen Prozess« verlegte. Dabei zitiert er wiederholt eine anonym publizierte Schrift Schmitts, zuletzt da, wo er Kant attestiert, dass sich bei ihm »latent die »diskriminierende Aufspaltungskraft der humanitären Ideologie« bemerkbar« mache.⁵⁷ Schmitt hielt Kosellecks Kant-Referat für »sehr gut«.

Zum Ende des Wintersemesters 1951/52 widmete sich Koselleck ganz seiner Doktorarbeit. Als Thema hatte er, anschließend an seine früheren

55 Kant kritisierte treffend die Theorie, der Politiker könne »sich in einer doppelten Person betrachtet wissen« (AA VIII, 383): die Bürger sollen den Gesetzen folgen, der Fürst hingegen darf gegen sie verstoßen, wenn es seinen Zwecken (sei es das Staatswohl, sei es die Staatssicherheit) nützt.

56 Bereits in seinem Referat *Der Jakobinismus und die Französische Revolution* (1950) behauptet er: »Die Präsenz des 18. Jahrhunderts wird in ihm [dem Phänomen des Jakobinismus, dieser politischen Religion; F. O. C.] manifest. Hinter ihm birgt sich die Frage auch unserer Zukunft.« In: Hettling/Schieder (Hrsg.), Reinhart Koselleck als Historiker, S. 439-457; hier S. 457.

57 Koselleck, Von der Garantie des ewigen Friedens. Kants Friedensplan, Ts., mit nachträglicher hs. Notiz: »Referat bei J. Kühn 1949?«, S. 13, 14, 6 (DLA Marbach, NL Koselleck, HS006343932). Bei der zitierten Schrift von Schmitt handelt es sich um: Francisco de Vitoria und die Geschichte seines Ruhmes, in: Neue Ordnung, 3 (1949) 4, S. 289-313. Der Vortrag von 1944 wurde 1950 als Kapitel im Nomos (S. 69-96) wiederveröffentlicht (J. E. Dunkhase, Nachwort, in: Koselleck/Schmitt. Der Briefwechsel 1953-1983, S. 415-416).

Arbeiten zum Jakobinismus und Kants Friedensplan, die Entstehungssituation der bürgerlichen Fortschrittsphilosophie zwischen Absolutismus und Revolution, den für ihn auf die Gegenwart vorausweisenden Zusammenhang von Utopismus und Bürgerkrieg, Aufklärung und Terror, gewählt. Einige der härtesten Einwände der Begriffsgeschichtler (auch der Ritterianer Hermann Lübbe und Odo Marquard) gegen die Geschichtsphilosophie warnen vor deren totalitären Konsequenzen.⁵⁸ Für Koselleck katalysiert die Aufklärung die Pathogenese der Moderne und bereitet den Humus für die entropische Beschleunigung vor. Der Königsberger Philosoph wird entsprechend in der Umlaufbahn des humanistischen Terrorismus verortet, als Inbegriff des moralischen (oder kritischen) Bewusstseins, das stets das Bestehende verurteilt und sich zugleich frei macht von jeglicher Verantwortung für den Verlauf der Dinge.⁵⁹

Hans Erich Bödecker hat Kosellecks Auslegung der Aufklärung und dem Vorwurf der Tarnung des geschichtsphilosophisch eingefärbten Utopismus als Vollendung der Hypokrisie energisch widersprochen. Kosellecks Interpretation, der zufolge das aufklärerische Diktat eines moralischen Despotismus zwangsläufig und schnell »zur Ideologie des Terrors« »mit revolutionären und terroristischen Folgelasten«⁶⁰ gerinne, gründet Bödecker zufolge »in seiner [Kosellecks; F. O. C.] Arbeitshypothese von der Aufklärung als dem Beginn der Krise der Moderne«. Deshalb betrachte Koselleck einseitig »vor allem die Strukturmomente der Aufklärung«, die

58 Marquards berühmte gewordene Abwandlung der 11. Feuerbachthese von Marx lautet: »Die Geschichtsphilosophen haben die Welt nur verschieden verändert; es kommt darauf an, sie zu verschonen« (Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie, Frankfurt a. M. 1973, S. 13). Das Zitat wurde, leicht verändert, in einem Buch über Kant bereits früher verwendet: »Die Philosophen haben die Welt zwar verschieden verändert; es kommt aber darauf an, sie zu verschonen« (ders., Skeptische Methode im Blick auf Kant, Freiburg/München 1958, S. 52). Vgl. ders., Philosophie des Ständes, Stuttgart 2000; Hermann Lübbe, Politischer Moralismus. Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft, Berlin 1987; Jens Hacke, Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberalkonservative Begründung der Bundesrepublik, Göttingen 2006.

59 Koselleck, Kritik und Krise (1973), S. 81-103; ders., Vergangene Zukunft, S. 333-357; ders., Zeitschichten, S. 172-173, 191-192; ders., Geschichte(n) und Historik, S. 257-261, hier S. 258 ff.; ders., »Krise«, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 663: »Die friedliebende Aufklärung sei mit der Revolution ein brisantes Bündnis eingegangen«, das, laut Edmund Burkes Anhänger und Übersetzer ins Deutsche Friedrich von Gentz, »die Potenzen für den grausamsten Weltkrieg [...] enorm gesteigert habe«.

60 Hans Erich Bödecker, Aufklärung über Aufklärung? Reinhart Kosellecks Interpretation der Aufklärung, in: Carsten Dutt/Reinhard Laube (Hrsg.), Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks, Göttingen 2013, S. 128-174, hier S. 169, 171; vgl. Koselleck, Über den Stellenwert der Aufklärung, S. 128.

»zur Bedingung der Möglichkeit des totalitären, ideologischen und menschenverachtenden 20. Jahrhunderts werden konnten«. Es stelle sich aber die Frage, ob nicht Kosellecks Aufklärungsexegese durch seine Gegenwartserfahrung geprägt werde.⁶¹ Nun gehe es um die seltsame Vorstellung, man könnte die Moderne retten, indem man das aufklärerische Erbe diskreditiert.

Koselleck weist auf einige Konvergenzen zwischen dem historischen und dem systematischen Sinn hin, zwischen dem Epochenbegriff und dem dauerhaften Anspruch von Aufklärung. Sie zielen auf den Mut zum Selbstdenken, der vor Propaganda, Bevormundung und Indoktrination schützen soll, und auf das noch gültige Verständnis der Aufklärung als »zukunftsöffnender, reflexiver Handlungsbegriff«. Dieses Erbe, zumindest solche Ansätze, sind nicht abgelaufen und fordern uns bis heute heraus. Aber 2005 hallte noch das Echo seiner Dissertation nach und er witterte hinter der Aufklärung das Damoklesschwert eines »penetrante[n] moralischen] Despotismus«,⁶² obwohl er sich nicht mehr so kategorisch wie in *Kritik und Krise* über die politische Funktion des Arkanums, besonders über die ausschlaggebende Rolle der Geheimbünde (Freimaurertum, Illuminatenorden) bei der Zerstörung des absolutistischen Staates, äußerte und vorsichtig behauptete, »schwerer einzuschätzen, weil sozialhistorisch noch nicht hinreichend untersucht«, sei »die Wirksamkeit der

61 Bödecker, Aufklärung über Aufklärung?, S. 173.

62 Koselleck, Über den Stellenwert der Aufklärung, S. 126. Auf der Seite 128 führt er fort: »Aber Aufklärung als Diktat eines moralischen Despotismus, unfähig, gegenüber Vorurteilen duldsam zu sein [...], gerinnt schnell zur Ideologie, die zum Terror greifen muss, um recht zu behalten.« Es gibt Anklänge an einige Interventionen in den sogenannten Jahren der Tendenzwende, in der die Begriffsgeschichte sich durch die antagonistischen Lager zu ideologisch äußerst aufgeladenen und belasteten semantischen Kämpfen (»Kampf ums Heißen«), zur Begriffspolitik zugespitzt hat. In deren Vorfeld behauptete z. B. Hermann Lübbe: »Der Prozeß der Aufklärung ist nicht mit Sicherheit unumkehrbar. [...] Träger der neuen Gegenaufklärungsbewegung ist ausgerechnet die sogenannte kritische Intelligenz, in erster Linie die akademische, und in den Universitäten etablieren sich Zentren politischer Heilsgewissheit von wirklichkeitsüberlegener Besserwisseri, penetrantem Moralismus und von eifernder Intoleranz. Ich halte die neue Gegenaufklärung für das wichtigste Element unserer gegenwärtigen ideologiepolitischen Situation.« Hermann Lübbe, Hochschulreform und Gegenaufklärung, Freiburg i. Br. 1971, S. 53. Trotz solcher Anklänge und der gelegentlichen Zusammenarbeit im Rahmen verschiedener Foren kann man zwar Koselleck mit den Ritterianern vergleichen, aber nicht gleichsetzen. Koselleck betrieb keine bedingungslose Eloge und Apologie der liberalen deutschen Demokratie. Vgl. Ernst Müller, Aufklärung/Gegenaufklärung, in: Ernst Müller/Barbara Picht/Falko Schmieder (Hrsg.), Das 20. Jahrhundert in Grundbegriffen. Lexikon zur historischen Semantik in Deutschland. Basel/Berlin: Schwabe Verlag, DOI: <https://doi.org/10.31267/Grundbegriffe> [zuletzt 3. 11. 2025].

Freimaurerlogen«. Die aufklärungsargwöhnische und manchmal -feindliche Manier war nicht ganz verschwunden, aber er mied die ambivalente, fragliche Deutung intellektueller Giganten wie Lessing und Kant und zelebrierte sie als Alarmglocke und Antidot gegen fundamentalistische, martialische Ideologien des Terrors bzw. gegen den Duktus und die Dominanz kriegerischer Denkkategorien und als »Ferment der liberalen und der demokratischen Verfassungsbewegungen«.⁶³

5. Aufklärerische Arbeit der Geschichte

Kosellecks Aufsatz von 2005 *Über den Stellenwert der Aufklärung in der deutschen Geschichte* zeigt die Komplexität seines Verhältnisses zur Aufklärung und zu Aufklärern. Der Historiker müsse selbst »verstärkt Aufklärung betreiben«.⁶⁴ In dieser Hinsicht wagte er eine Art von öffentlichem Gebrauch der Geschichte, ohne in die immer unter Ideologieverdacht stehende Geschichtspolitik der sieben großen Ps (Politiker, Priester, Professoren, Pädagogen, Poeten, Publizisten und PR-Spezialisten) zu geraten.

Während er nie von seiner Abneigung gegen die Geschichtsphilosophie abließ, distanzierte er sich aber, vor allem anlässlich des sogenannten Denkmalstreites, immer mehr von der Geschichtspolitik. Koselleck mischte sich in die Gestaltungsprozesse von Öffentlichkeit auch selbstkritisch ein. Die Geschichte sei nicht irrtumsfrei,⁶⁵ aber zugleich müsse sie Irrtümer nachweisen, Legenden und Mythen dekonstruieren, die ein fruchtbares Feld für ideologische Konstrukte, beim *Nation Building* oder

63 Koselleck, *Über den Stellenwert der Aufklärung*, S. 129, 125. Vgl. ders., *Aufklärung und die Grenzen ihrer Toleranz* (1982), in: *Begriffsgeschichten*, S. 340–362. In diesem früheren Aufsatz stellt er einige umstrittene Nuancen in Kants Position zur Religion vor und kommt zu folgendem Schluss: »So wird deutlich, daß Kant – auf seine geschichtsphilosophische Perspektive eingeeengt – mit der postulierten Religionsfreiheit nicht Duldung der Religionen im Plural gemeint haben kann. Die aufsaugende Kraft seiner praxisbezogenen Moralreligion enthielt potentiell einen Ausschließlichkeitsanspruch, der sich als implizite Intoleranz definieren ließe. Kant hätte diesen Vorwurf natürlich als unbegründet und vor allem als unbegründbar zurückgewiesen« (S. 361).

64 Interview – Ist Geschichte eine Fiktion? Von Hasso Spode und Reinhart Koselleck, in: *Neue Zürcher Zeitung Folio*, März 1995.

65 Koselleck, *Die Geschichte der Begriffe und Begriffe der Geschichte* (2003), in: ders., *Begriffsgeschichten*, S. 75–76. Nachfolgend wiederhole und bekräftige ich die Argumente meines Aufsatzes: Faustino Oncina, *Theoretische und philosophische Aspekte in Kosellecks Begriffsgeschichte*, in: Gennaro Imbriano (Hrsg.), *Crisi, sovranità, Europa. Atti del convegno internazionale in onore del centenario della nascita di Reinhart Koselleck*, Lovenno di Menaggio 2024, S. 25–41.

in der Erinnerungskultur darstellen. Wir kennen bereits seine Empörung über die Mystifikation des »Opferbegriffes« und die Ideologie des Viktimismus. Er lieferte Wegweisendes zur Begriffsgeschichte, die früh die Rolle der »semantologischen Kontrolle des gegenwärtigen Sprachgebrauchs« (GG I, S. XIX) spielte, als Kritik und als Ideologiekritik. Die »Historie der Begriffsbildungen, -verwendungen und -veränderungen« (VZ, S. 115) steht gegenwärtig vor der Herausforderung und auch unter dem Druck, Traditionsstiftungen völkisch-rassistischer, kolonialer und sexistischer Ausprägung zu entlarven, die immer inflationärere Anwendung konspirativer und despektierlicher Jargons zu revidieren und den Kanon der Autoritäten kritisch zu überdenken. Begriffsgeschichten müssen umgeschrieben werden, um die Schattenseiten, Verengungen und Ausgrenzungen unserer bisherigen politischen und kulturellen Denkmuster und Praktiken hinterfragen zu können.

Koselleck schloss sich auch Quentin Skinners Kritik historiographischer Mythen (der Lehre, der Kohärenz, der Vorwegnahme und der Anverwandlung) an.⁶⁶ Der Ruf nach einer quellenkritischen Achtung ist notwendig, aber wichtiger wäre eine Art Tiefenhermeneutik gewesen, die zugleich die eigene Position und die damit involvierten Kategorien mitreflektiert und offenlegt. Diesbezüglich wäre ein wenig mehr Elan (auch gegenüber seinen Meistern und Mentoren) wünschenswert gewesen. Koselleck stellte freilich die erstarrte gegenwartsbezogene Didaktisierung durch die Geschichte und den Historiker in Abrede und bemühte sich, mit seiner Historik gegen Relativismus und Funktionalismus anzugehen.

Eine solche Tiefenhermeneutik mit »ideologiekritische[m] Effekt« (VZ, S. 121) würde allerdings nicht allein die Instrumentalisierung der Semantik, sondern auch das ökonomische, gesellschaftliche, machtpolitische Substrat analysieren.⁶⁷ Das, was über die Texte hinausgeht, die Untersuchung der Entstehungs- und Entfaltungsbedingungen von Traditionen und Strukturen, bleibt bei ihm nicht immer ausreichend thematisiert. Möglicherweise erodiert so die Basis für Ideologiekritik.⁶⁸ Aber Koselleck selbst hat

66 Quentin Skinner, *Meaning and Understanding in the History of Ideas*, in: *History and Theory*, 8 (1969) 1, S. 3-53. Vgl. Kari Palonen, *Die Entzauberung der Begriffe. Das Umschreiben der politischen Begriffe bei Quentin Skinner und Reinhart Koselleck*, Münster u. a. 2004; Carsten Dutt, Gerald Hartung und Melanie Sehgal, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Herausforderungen der Philosophiegeschichtsschreibung*, Basel 2024, S. 7-11.

67 Koselleck, *Wozu noch Historie?*, in: ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, S. 43.

68 Für Koselleck erschöpft sich die Wirklichkeit der Geschichte, die soziale Sachgeschichte nicht in der jeweils sprachlich gefassten Sinnstiftung (*Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*, S. 17). Um diesem ideologiekritischen Schwung gerecht zu

die Gefahr der Überwertung der schriftlichen Quellen gewittert und als Missverständnis der Ontologisierung der Begriffsgeschichte angekreidet (VZ, S. 121). Er ermuntert uns zu einer Reflexion über die Neuzeit und umreißt Schlüsselprobleme ihrer Manifestationen, sei es in der Form des Primats bestimmter Chronotopen, sei es in der Form einer Historie und einer Theorie der Moderne, die sich mit dem Infragestellen des Fortschrittes als Anmaßung der totalen Machbarkeit von Geschichte, ihrer Entfremdungsphänomene (Steuerungs- und Unterwerfungsmanöver), ihrer Verzerrungsversuchungen (durch Homogenisierung, Glättung, Simplifizierung, Kollektivierung) verbinden kann. Hier sind Desynchronisierungen zwischen den temporalen Rhythmen von verschiedenen Handlungssphären (Gesellschaft, Politik und Recht, Ökologie und Ökonomie) auszuloten.

Ich begann mit der Janusköpfigkeit der Aufklärung als Epoche sowie als intellektuellem Habitus. Kant hat beide Aspekte im Ausdruck »Zeitalter der Kritik« (KrV A XI) vereinigt. Manche sahen die Überwindung ihrer konjunkturellen *Grenzen* und strukturellen *Defizite* in Form einer Gegenaufklärung (oder einer missverstandenen Metakritik), manche in einer Art Selbstaufklärung.⁶⁹ Weit verbreitet ist die Meinung, dass sich Koselleck von der Gegenaufklärung zur Aufklärung über die Aufklärung bewege, die rückblickend auch die eigenen Aporien in seiner Dissertation sichtbar machen und problematisieren kann. Koselleck zeigte früh Unzufriedenheit mit seiner Kant-Auseinandersetzung (aber nicht nur mit ihr), gleich nach der Einreichung der Doktorarbeit und nachträglich in mehreren Schriften. Wir wissen heute, wie labil unsere Gesellschaften gegenüber Gespenstern und Komplotten sind, deshalb muss die Geschichtswissenschaft als »Düse« der Kritik wirken, um Ideologien und Mythen aufzulösen und Pluralität und Perspektivenvielfalt zu verteidigen.⁷⁰

Aufklärung bedeutet, auch über die Illusionen der Aufklärung aufgeklärt zu sein, Skepsis über ideologische Annahmen und Folgen der

werden, wäre eine engere Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen, z. B. mit der Gesellschaftsgeschichte, fruchtbar gewesen. Leider scheiterten die Annäherungsversuche. Wir vermissen eine gründlichere Auseinandersetzung mit den Triebkräften der modernen Gesellschaft (Recht, Wirtschaft, Sitten, Geopolitik ...). In seinem Preußen-Buch war dieser Schwung präsent.

- 69 Claudio La Rocca, Kant y la Ilustración, in: Isegoría. Revista de Filosofía moral y política, 35 (2006), S. 107-127. Der Begriff Bildung ist Ergebnis und zugleich Antwort auf die Aufklärung und verdrängt in der Folge sogar auf semantischer Ebene die Aufklärung (Koselleck, Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache, S. 16-17).
- 70 Gibt es ein kollektives Gedächtnis?, Divinatio, 19 (2004), S. 27f. »Der Historiker hat die Aufgabe, nicht Identität zu stiften, sondern sie zu vernichten, um dann neue Wege freizulegen, die dann kommunikativ entstehen.« (S. 28, wiederabgedruckt in: Hetting/Locher/Markantonatos: Geronnene Lava, S. 411; vgl. außerdem S. 410).

Ideologiekritik zu hegen. Koselleck hat oft das Hauptziel seines Skeptizismus⁷¹ betont: die Gleichsetzung einerseits zwischen Denken und Handeln, zwischen Gewissen und Tat, welche auf eine zermürbende Selbstermächtigung getrimmte Eschatologie des *ipso facto* führen, andererseits die zwischen Sein und Sprache, Sachverhalt und Rede, welche in allerlei Mystifikationen münden kann. Außerdem hat er sich mit einem Lieblingsthema der Aufklärung beschäftigt, der Verbindung von Theorie und Praxis und deren Varianten: von Prinzipien und Erfahrung, Moral und Politik, Normen und Realität, was später das heikle Problem des politischen Moralismus aufwarf. Reinhard Mehring behauptet mit Recht, dass es keine normative Abstinenz, keinen moralischen Indifferentismus bei Koselleck gibt.⁷²

Seine Ausführungen über die Grundzüge der Epoche der Aufklärung verlangten eine gewisse Abstraktionsleistung. Daraus entstand eine Reflexion über die Quintessenz des Aufgeklärtseins bzw. darüber, was es bedeutet, jenseits der verschiedenen raum- und zeitbedingten Bestimmungen und Definitionen der Epoche Aufklärung zu betreiben. In der Debatte um die Wirkungsgeschichte des Aufklärungsbegriffes nahm er das Rüstzeug des aufklärerischen Erbes in Anspruch und belebte Motive wieder, die offenkundig dem Zeitalter der Kritik geschuldet waren. Er hätte weitergehen können und vielleicht sollen, aber er hat bahnbrechende Hinweise gegeben. In seiner bereits erwähnten *Dankrede* äußerte er ein Dilemma, das er nicht allein im Zusammenhang seiner Doktorarbeit reflektierte, sondern aus dem er methodisch und theoretisch Gewinn zog: Die historische Textarbeit sei immer »historisierbar« (D, 55), »überholbar«. Der Historiker bleibe auf die »Vorläufigkeit zurückverwiesen« und zeichne sich durch einen »Vorgriff auf Unvollkommenheit«, durch die grundsätzliche Fähigkeit zur Korrektur und zur Selbstkorrektur aus, die unter dem Motto steht: »Mut zu haben, sich des eigenen Verstandes zu bedienen.«⁷³ Wer sich davor wappnen will, mit Koselleck ins Stocken zu geraten, ist nach wie vor gut beraten, Koselleck zu lesen.

71 In einem unveröffentlichten Gespräch von November 2005 kann man lesen: »[D]ie professionelle Skepsis, die das Selbstbewusstsein mit Selbstkritik verbinden kann«, ist »eine der wenigen produktiven Leistungen meines Lebens« (2010). In: Über Krisenerfahrungen und Kritik, in: Ebd., S. 443.

72 Reinhard Mehring, Der Sinn der Erinnerung. Zur Geschichtsethik Reinhart Kosellecks, in: Mittelweg 36, 1 (2013), S. 49, 52.

73 Reinhart Koselleck, Nachdenken über Geschichtsschreibung, in: Neue Sammlung. Vierteljahreszeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, 40 (2000) 2, S. 280. Vgl. u. a. ders., Erfahrungswandel und Methodenwechsel, in: Zeitschichten, S. 34 ff., Stetigkeit und Wandel aller Zeitgeschichten, in: ebd., S. 261; ders., Über den Stellenwert der Aufklärung, S. 128, 130.